

Lacan 4 D

Zu den vier Diskursen
in Lacans Seminar XVII

Herausgegeben von Ivo Gurschler,
Sándor Ivády und Andrea Wald

VERLAG TURIA + KANT
WIEN-BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by
the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Bibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data
is available on the internet at <http://dnb.ddb.de>.

Covergestaltung: Bettina Kubanek

© Verlag Turia + Kant, Wien 2013
ISBN 978-3-85132-714-4

Verlag Turia + Kant
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
D-10827 Berlin, Crellestraße 14 / Remise
info@turia.at | www.turia.at

VORWORT	7
ERNST KERSTAN	
Warum können wir in strukturaler Logik über Politik sprechen?	13
ANDREA WALD	
Philosophie als Kehrseite der Psychoanalyse Hegel, Kojève, Lacan und die Lesbarkeit der Welt ...	33
NOAH HOLTWIESCHE	
Beyond Price. Das Genießen des Kapitalismus	57
ROBERT PFALLER	
Das Unendliche und das Gute. Der Herrensingifikant in Philosophie, Alltagskultur und Politik	85
IVO GURSCHLER	
Die Wissenschaft der vier Diskurse	107
WALTER SEITTER	
Philosophie, Antiphilosophie, Lacan	125
MIA KAGER	
Die Entstehung des Lacan'schen Subjekts im Diskurs der Hysterikerin	137

IRENE STEINLECHNER	
Vom analytischen Diskurs	
Eine Fallvignette	155
EVA LAQUIÈZE-WANIEK	
»Herrensignifikant«: Diskurs, symbolische Ordnung	
und Machtwechsel bei Jacques Lacan	165
SÁNDOR IVÁDY	
»Das ist die Antwort: Das ist ein Rätsel«	197
Zu den Autorinnen und Autoren	
	215

Kann die Psychoanalyse noch mitreden? Kann es heute überhaupt noch eine fundierte philosophische, sich auf psychoanalytische Theorie stützende, Auseinandersetzung mit politischen Umwälzungen wie dem arabischen Frühling, den Debatten zu Sicherheit, Datenschutz, Homo-Ehe oder zur Behandlung des Autismus geben? Fakt ist: sie spricht – noch immer! Dass die Psychoanalyse, allen technischen und kognitionswissenschaftlichen Errungenschaften zum Trotz, immer noch nicht zum Schweigen gebracht werden konnte, liegt wohl daran, dass diese einen Begriff von Diskurs vertritt, der die Widerstände gegen ihr eigenes Sprechen berücksichtigen kann. Damit wird sie zu einem Grenzbegriff, der an – aber auch von – den Rändern dessen Auskunft geben kann, was sagbar, und damit auch lebbar, ist.

In dem hier vorliegenden Band wurden Beiträge versammelt, die die psychoanalytische Diskurstheorie Jacques Lacans untersuchen. Unter dem Titel »Die Kehrseite der Psychoanalyse«¹ spezifiziert Jacques Lacan im Seminar des Jahres 1969/70 sein berühmtes Diktum, dass es sich beim Unbewussten um den Diskurs des Anderen handle. Dabei nimmt er die, im Zuge der Pariser Studentenunruhen oft gehörten, Rufe nach »Revolution« zum Anlass, seine eigene Diskurstheorie weiterzuentwickeln. Als Grundlage für die Problematisierung der gesellschaftlichen – und damit auch *politischen* – Positionierung der Psychoanalyse dienen ihm die 4 Diskurse, mit welchen sich die

¹ In diesem Band beziehen wir uns auf die deutsche Übersetzung des Seminars durch Gerhard Schmitz: Jacques Lacan: *Seminar XVII. Die Kehrseite der Psychoanalyse 1969–1970* (2007), unveröffentlichtes Manuskript. Diese Übersetzung orientiert sich an Tonbandaufnahmen von Teilnehmern des Seminars und deckt sich also nicht mit der Übersetzung der französischen Herausgabe durch Jacques-Alain Miller: Jacques Lacan: *Le Séminaire XVII. L'envers de la psychanalyse 1969–1970* (1991), Paris: Seuil.

Beiträge dieses Sammelbandes auseinandersetzen: Diskurs des Herrn, Diskurs des Hysterikers, Diskurs der Universität und Diskurs des Analytikers.

In der deutschsprachigen Rezeption wurden die 4 Diskurse bisher kaum berücksichtigt; und das obwohl das Seminar XVII in Lacans Œuvre eine besonders bedeutsame Stellung einnimmt, handelt es sich doch um den Wendepunkt hin zum »späten Lacan«. Gerade die Möglichkeit des Diskurswechsels bietet dabei eine Gelegenheit zur Verflechtung von Diskurssträngen, die sich im Anschluss an Lacans Theorie entfalten und mittlerweile ein Eigenleben entwickelt haben – insbesondere in philosophischen, politischen und klinischen Bereichen. Als kleinster gemeinsamer Nenner fungiert dabei eine Logik im Sinne einer *Signifikantenlogik*. Sie stellt die Übergänge zwischen den einzelnen Bereichen her. Zum Zweck ihrer Erforschung hat sich die Wiener *Sektion Logik* gebildet und vor diesem Hintergrund die Arbeit mit und an den 4 Diskursen aufgenommen.

Die Herausforderung dieses Sammelbandes sehen die Herausgeberin und die Herausgeber darin, das nur scheinbar spezielle Thema der 4 Diskurse nicht in hermetischen Spezialdiskussionen versanden zu lassen, sondern dessen Anschlussfähigkeit an aktuelle Debatten unter Beweis zu stellen. Der methodische Ansatz besteht dabei darin, Lacan'sche Konzepte nicht bloß zu »erklären« oder theoretisch darzulegen, sondern etwas über sie in Erfahrung zu bringen, indem mit ihnen in verschiedensten Problemlagen *experimentiert* wird. Die Grenzen zwischen den Disziplinen verschwimmen und es tun sich Lücken auf, die nicht sogleich wieder mit Wissen zugeschüttet, sondern als Spielräume genutzt werden sollen. Man weiß nicht alles, kann nicht alles wissen – und muss dennoch einen Weg finden, um sich auf das Lesen der oft nicht einfachen Lacan'schen Texte einzulassen. Diese Grunderfahrung der Lektüre teilen alle Autorinnen und Autoren des Bandes mit den Leserinnen und Lesern. Und so wird jeder Beitrag auch zu einem Zeugnis überwundener Unsicherheit, zu einer Mitteilung der Erfahrung

einer auf eigene Entscheidungen gestützten, niemals garantierter Lektüre – und damit zu einer Äußerung des Begehrens, das wiederum an das Begehren der Leserinnen und Leser appelliert: Sie sollen auswählen, ihre eigene Lektüre anstellen, Verknüpfungen herstellen. Kurz: Diskurs betreiben.

Den Anfang macht *Ernst Kerstan*, der mit seinem Beitrag grundlegende Begriffe einführt und die Frage aufwirft, inwiefern mittels des Vokabulars der strukturalen Logik über Politik gesprochen werden kann. In seiner Rekonstruktion der Einführung des Subjekts ins politische Register verfolgt Kerstan Lacans Theorieentwicklung bis in die frühen Schriften zurück und zeigt immer wieder Querbezüge zu anderen, bei Lacan anknüpfenden, politischen Denkern auf. Sein Weg führt ihn über die Konstitution des Subjekts und dessen Beziehung zum Signifikanten hin zur Herr-Knecht-Dialektik, wie sie von Alexandre Kojève ausgelegt worden ist und nicht nur Lacan beeinflusst hat.

Der Frage, warum die Philosophie die *Kehrseite der Psychoanalyse* ist und welche Rolle ihr in Lacans Werk zukommt, geht *Andrea Wald* nach. In Auseinandersetzung mit Lacans Hegelianismus skizziert sie die Signifikantenlogik als eine Theorie des Buchstabens. Anhand von Lacans, durch Kojève vermittelter, Lektüre von Hegels *Phänomenologie des Geistes* und durch eine genaue Lektüre einiger Passagen aus Hegels *Vorlesungen über die Philosophie der Kunst*, geht Wald der Frage nach, was an der Philosophie hysterisch ist und warum gerade Hegel für Lacan den »erhabensten aller Hysteriker« darstellt.

Noah Holtwiesche wirft einen politischen Blick auf Lacans Diskurstheorie. In seinem kulturkritischen Text beleuchtet er die im Kapitalismus vorherrschenden Vorstellungen über das Genießen; insbesondere das Konzept des »Flow«. Weiters analysiert er die von diesem Diskurs des Genießens ausgehende Wirkung auf das Subjekt, indem er die darin maskierte diskursive Struktur von Herrschaft aufzeigt. Schließlich setzt sich Holtwiesche mit dem »einstigen Stichwortgeber der 1968er-

Generation« Herbert Marcuse und dessen Kritik an der libidinösen Unterdrückung durch den Kapitalismus auseinander.

Robert Pfaller widmet sich in seinem Beitrag der logischen und zeitlichen Funktion von Lacans »Herrensignifikant« und setzt diesen in Beziehung zum Moment der »Stillstellung« im Denken, auf das Walter Benjamin hingewiesen hat. Die gedoppelte Funktion des Herrensignifikanten als »Stopper« bzw. als »maßvolle Mäßigung« macht Pfaller im Rückgriff auf antike Philosophie, Hegel und Sigmund Freud stark für eine Neubetrachtung der, in der Postmoderne verloren gegangenen, Fähigkeit zur Relativierung und ihre ethischen Implikationen für ein gutes Leben der Mehrheit.

Im Schnelldurchlauf durch die 4 Diskurse zeigt *Ivo Gurschler* wie die lacanianischen Diskurskategorien dabei behilflich sein können, Wissenschaft aus wechselnden Perspektiven zu betrachten. Damit werden Zuschreibungen möglich, die zunächst widersprüchlich erscheinen: Wissenschaft wirkt unterdrückerisch, aber auch emanzipatorisch, sie ist hysterisch und innovativ. Diese Vielseitigkeit wird im Weiteren jedoch nicht, wie Gurschler argumentiert, in einem einheitlichen Begriff von Wissenschaft aufgehoben; vielmehr bleibt das von Lacan analysierte Subjekt Wissenschaft in sich gespalten. Dabei zeichnet sich ab, dass die Frage nach der Wissenschaft immer auch eine optative Dimension hat.

Walter Seitter, selbst Hörer von Lacans Seminar XVII, skizziert die Entstehung der 4 Diskurse zum einen aus vier psychischen bzw. existenzialen Strukturen, zum andern aus Foucaults »Diskurstheorie« in der *Archäologie des Wissens* und deutet an, wie sie sich zu Mathemen weiterentwickelten, womit sich Lacan in die von Alain Badiou hervorgehobene Tradition der Antiphilosophie einreihet. Bestätigt wird diese Zuordnung dadurch, daß sich Lacan im Seminar XX (*Encore*) selber für den »Barockismus« und gegen den »Klassizismus« entscheidet, also gegen die Hauptlinie der abendländischen Philosophie.

Dem Diskurs des Hysterikers und seiner Rolle bei der Konstitution des Subjekts widmet sich der Beitrag von *Mia*

Kager. Sie folgt verschiedenen Fäden und knüpft unterschiedliche Verbindungen zwischen der sprachlichen, ethischen und politischen Ebene der Subjektgenese und entdeckt nicht zuletzt Lacan selbst als Hysteriker.

Einblicke in die psychoanalytische Praxis bietet *Irene Steinlechner* mit einer Fallvignette. Bei ihrer Beschäftigung mit dem Diskurs des Analytikers und der Position, die sie als Psychoanalytikerin darin einnimmt, gilt Steinlechners Interesse insbesondere dem Wirken der Worte in der Kur. Anhand von Fragmenten aus einer Kinderanalyse und ihren Gedanken zu diesem Material zeigt sie deren Wirken auf.

Lacans Theorie des Diskursiven als psychoanalytischen Beitrag für aktuelle Diskussionen über die Verbindung von Macht, Diskurs und Subjekt nutzbar zu machen, gelingt *Eva Laquière-Waniek*. In ihrem Beitrag stellt sie nicht nur Anschlüsse zu aktuellen Debatten her, sondern rekonstruiert außerdem, wie Lacan, ausgehend vom Libidinösen, das Subjekt in den Diskursstrukturen der Macht sichtbar machen konnte – ohne dabei einer bestimmten Herrschaftsordnung zuzuarbeiten.

Abschließend unternimmt *Sándor Ivády* ein Close-Reading des Seminaranfangs, um zu untersuchen, auf welche Weise Lacan selbst beginnt, über die 4 Diskurse zu sprechen. Der montierte Charakter der Diskursformeln, die Lacans Artikulation stützen, führt ihn zu einer »Partial-Lektüre«, ähnlich Freuds am Rebus angelehnten Lesart des Traums. In seiner Lektüre akzentuiert Ivády die den Diskurs dynamisierenden Momente der Vierteldrehung, der Identifizierung des Genießens, der Hysterisierung des Diskurses und nicht zuletzt der psychoanalytischen Deutung.

Der hier vorliegende Sammelband entstand im Anschluss an die Konferenz »Lacan 4D – Die Vier Diskurse«, die am 26. November 2011 stattgefunden hat und bei der die entscheidende theoretische Vorarbeit für die hier enthaltenen Beiträge geleistet worden war. Die *Sektion Logik* der *Neuen Wiener*

Gruppe (Lacan-Schule) hat diese Tagung in der Absicht initiiert, der Arbeit ihres wöchentlich stattfindenden Lesekreises ein weiteres Forum zu verschaffen. In diesem Lesekreis treffen sich seit 2006 engagierte Lacan-Interessierte mit unterschiedlichen Hintergründen: Akademikerinnen und Akademiker aus diversen Fachdisziplinen, die sich mit der universitären Erschließung und Anwendung lacanianischer Theorie beschäftigen, Psychoanalytikerinnen und -analytiker, die ihre praktischen Erfahrungen theoretisch reflektieren möchten, und nicht zuletzt Kreative aus dem Theater- und Kulturbetrieb, die die Lacan'sche Theorie als Inspiration für innovative und subversive Arbeit heranziehen. Über den eigenen Tellerrand hinauszublicken und die Ansätze der eigenen Arbeitsweise in fruchtbaren Diskussionen zu hinterfragen, ist ein wesentliches Moment der gemeinsamen Lektürearbeit. Ziel ist es aber auch, die vorläufigen Ergebnisse dieser Auseinandersetzung in regelmäßigen Abständen zu präsentieren. Und so rekrutiert sich der Großteil der Autorinnen und Autoren dieses Bandes, neben den bereits an der Konferenz beteiligten Gästen Robert Pfaller, Walter Seitter und Eva Laquière-Waniek, aus den Mitgliedern des Lesekreises.

Wir möchten uns an dieser Stelle sehr herzlich für die gute Zusammenarbeit mit dem *Institut Français d'Autriche-Vienne* und dem *Institut für Wissenschaft und Kunst* bedanken, die uns bei der Durchführung der Konferenz zu den 4 Diskursen unterstützt haben; ebenso wie wir uns beim *Center for Interdisciplinary Research on German Literature and Culture* der University of Chicago bedanken wollen, das die Publikation dieses Bandes finanziell unterstützt hat. Ohne diese Einrichtungen wäre unser Diskurs nicht zum vorliegenden Buch geworden. In diesem Sinne: »*Continue. Marche. Continue à toujours plus savoir!*«

Die Herausgeberin und die Herausgeber:
Ivo Gurschler
Sándor Ivády
Andrea Wald

Warum können wir in strukturaler Logik über Politik sprechen?

Ernst Kerstan

*Im Anfang ist nicht der Ursprung,
sondern der Platz.
Jacques Lacan, Meine Lehre (2008)*

EINLEITUNG

Politik wird mit Sprechen gemacht und es wird viel über Politik gesprochen. Wie ist dieses Sprechen beschaffen, an welchen Orten findet es statt und wozu dient uns strukturaler Logik bei der Beantwortung dieser Fragen? Halten wir uns vor Augen, dass Urteile stets im Diskursiven getroffen werden, somit immer im Politischen beheimatet sind und sich stetig als Antagonismen im sozialen und politischen Feld artikulieren. Dann wird aber auch deutlich, dass politisches Handeln von der Anerkennung einer Spannung bestimmt ist, die zwischen den Versuchen, das soziale Feld durch politische Projekte zu schließen, und der Unmöglichkeit dieser Bestrebungen bestimmt ist. Sehnsucht nach Freiheit, Wahrheit, Gleichheit und Gerechtigkeit durchwirkt die Diskurse und kann sich in unerreichbare Höhen von Harmonievorstellungen erheben. Es ist nun die Frage, wie die Psychoanalyse, etabliert vor allem im klinisch-therapeutischen Bereich, bei der Bearbeitung zeitgenössischer politischer Themen hilfreich sein kann. Indem wir hier auf die psychoanalytische Theorie von Jacques Lacan rekurrieren, versuchen wir zu zeigen, dass seine Theorie des Subjekts einen Zugang zu dieser Problemstellung eröffnet.